

die vorherrschenden Weisen, über diese Themen nachzudenken. Wir können uns den klassischen Fundamentalisten als jemanden vorstellen, der mit der Beobachtung beginnt, daß einige unserer Überzeugungen auf anderen *basieren* können; es kann sein, daß es ein Paar von Propositionen *A* und *B* gibt, so daß ich *A auf der Basis von B* glaube. Obwohl es nicht einfach ist, diese Beziehung auf eine aufschlußreiche und nicht-triviale Weise zu charakterisieren, ist sie dennoch vertraut. Ich glaube, daß das Wort „argwöhnisch“ a-r-g-w-ö-h-n-i-s-c-h buchstabiert wird; diese Überzeugung basiert auf einer anderen meiner Überzeugungen: der Überzeugung, daß das Wörterbuch sagt, es werde so buchstabiert. Ich glaube, daß  $72 \times 71 = 5112$ . Diese Überzeugung basiert auf verschiedenen anderen Überzeugungen, die ich habe: daß  $1 \times 72 = 72$ ;  $7 \times 2 = 14$ ;  $7 \times 7 = 49$ ;  $49 + 1 = 50$  und weiteren. Einige meiner Überzeugungen akzeptiere ich jedoch, obwohl ich sie nicht auf der Basis irgendwelcher anderer Propositionen akzeptiere. Ich glaube zum Beispiel, daß  $2 + 1 = 3$ , und ich glaube dies nicht auf der Basis anderer Propositionen. Ich glaube auch, daß ich an meinem Schreibtisch sitze und daß ein schwacher Schmerz in meinem rechten Knie ist. Diese Propositionen sind ebenfalls basal für mich; ich glaube sie nicht auf der Basis irgendwelcher anderer Propositionen. Dem klassischen Fundamentalisten zufolge sind einige Propositionen *berechtigterweise* oder *zu Recht* basal für eine Person, und einige sind es nicht. Diejenigen, die es nicht sind, werden rationalerweise nur auf der Basis von *Belegen* akzeptiert, wobei die Belege letztlich auf das, was berechtigterweise basal ist, zurückgehen müssen. Ferner ist die Existenz Gottes nicht unter den Propositionen, die berechtigterweise basal sind; darum ist es für eine Person nur dann rational, den theistischen Glauben zu akzeptieren, wenn sie Belege für ihn hat.

Nun haben viele Reformierte Denker und Theologen<sup>2</sup> die *natürliche Theologie* (verstanden als den Versuch, Beweise oder Argumente für die Existenz Gottes zu liefern) zurückgewiesen. Sie sind nicht bloß der Ansicht gewesen, daß die angebotenen Argumente fehlschlagen, sondern auch, daß das gesamte Unternehmen in gewisser Weise grundlegend fehlgeleitet ist. In „The Reformed Objection to Natural Theology“<sup>3</sup> argumentiere ich dafür, daß die Reformierte Zurückweisung

<sup>2</sup> Ein Reformierter Denker oder Theologe ist jemand, dessen intellektuelle Sympathien innerhalb der protestantischen Tradition liegen, die auf Johannes Calvin zurückgeht (und nicht jemand, der früher ein Theologe war und dem mittlerweile ein Licht aufgegangen ist).

<sup>3</sup> *Proceedings of the American Catholic Philosophical Association* 54 (1980).

der natürlichen Theologie am besten als eine rudimentäre und unscharfe Zurückweisung des klassischen Fundamentalismus verstanden wird. Was diese Reformierten Denker eigentlich vertreten wollen, ist – so glaube ich –, daß der Glaube an Gott nicht auf Argumenten oder Belegen aus anderen Propositionen basieren muß. Sie wollen die Ansicht vertreten, daß der Glaubende intellektuell völlig im Recht ist, wenn er glaubt, was er glaubt – selbst wenn er kein gutes theistisches Argument (ob deduktiv oder induktiv) kennt, selbst wenn er nicht glaubt, daß es ein solches Argument gibt, und selbst wenn ein solches Argument tatsächlich nicht existiert. Sie sind der Ansicht, daß es vollkommen rational ist, den Glauben an Gott zu akzeptieren, ohne ihn überhaupt auf der Basis irgendwelcher anderer Überzeugungen oder Propositionen zu akzeptieren. Mit einem Wort: Sie sind der Ansicht, daß *der Glaube an Gott berechtigterweise basal ist*. Ich werde in diesem Aufsatz versuchen, diese Position zu entwickeln und zu verteidigen.

Zuerst müssen wir aber ein tieferes Verständnis des evidentialistischen Einwandes gewinnen. Es ist wichtig zu erkennen, daß dieser Streitpunkt ein *normativer* Streitpunkt ist. Der evidentialistische Gegner meint, daß jemand, der den theistischen Glauben akzeptiert, in einer gewissen Weise irrational oder noetisch unzulänglich ist. „Rational“ und „irrational“ müssen hier als normative oder evaluative Ausdrücke verstanden werden; dem Gegner zufolge genügt der Theist einem Maßstab nicht, nach dem er sich richten sollte. Für Überzeugungen wie für Handlungen gibt es einen richtigen und einen falschen Weg; wir haben hinsichtlich der ersteren ebenso wie hinsichtlich der letzteren Pflichten, Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen. So schreibt Professor Blanshard:

„Glauben hat immer und überall einen ethischen Gesichtspunkt. Es gibt so etwas wie eine allgemeine Verstandesethik. Das Hauptprinzip dieser Ethik halte ich innerhalb und außerhalb der Religion für dasselbe. Dieses Prinzip ist einfach und weitreichend: Gleiche deine Zustimmung an die Belege an.“<sup>4</sup>

Diese „Verstandesethik“ kann auf verschiedene Weisen gedeutet werden; viele faszinierende Fragen werden aufgeworfen – Fragen, auf deren Erörterung wir hier verzichten müssen –, wenn wir versuchen, die verschiedenen Optionen genauer darzulegen, für die sich der Evidentialist entscheiden kann. Anfänglich sieht es so aus, als meine er, daß es eine irgendwie geartete Pflicht oder Verpflichtung gebe, solche Pro-

<sup>4</sup> Blanshard, *Reason and Belief*, S. 401.

fertigen Umstände für ihn gibt oder daß er in diesem Sinne grundlos oder ohne Grundlage ist. Ganz im Gegenteil. Calvin ist der Ansicht, daß Gott „sich in der ganzen Kunstfertigkeit des Universums zeigt und täglich enthüllt“ und daß die göttliche Kunst „sich in der unzähligen und dennoch bestimmten und wohlgeordneten Mannigfaltigkeit der Gestirne zeigt“. Gott hat uns so erschaffen, daß wir eine Neigung oder Disposition haben, sein Wirken in der Welt um uns herum zu sehen. Etwas genauer: Es gibt in uns eine Disposition, Propositionen der Sorte *Diese Blume wurde von Gott erschaffen* oder *Dieses riesige und komplizierte Universum wurde von Gott erschaffen* zu glauben, wenn wir die Blume betrachten, den sternengeschmückten Himmel anschauen oder über die gewaltige Ausdehnung des Universums nachdenken.

Calvin erkennt zumindest implizit, daß andere Arten von Umständen diese Disposition auslösen können. Man kann beim Lesen der Bibel von einer tiefen Empfindung erfaßt werden, daß Gott zu einem spricht. Wenn ich etwas getan habe, von dem ich weiß, daß es schlecht, falsch oder böse war, kann ich mich schuldig vor Gott fühlen und die Überzeugung bilden: *Gott mißbilligt, was ich getan habe*. Beim Beichten und Bereuen kann ich fühlen, daß mir vergeben wird, und die Überzeugung bilden: *Gott vergibt mir, was ich getan habe*. Eine Person in ernsthafter Gefahr kann sich Gott zuwenden und um seinen Schutz und seine Hilfe bitten; und natürlich bildet sie dann die Überzeugung, daß Gott tatsächlich fähig ist, zu hören und zu helfen, wenn er es für angebracht hält. Wenn das Leben angenehm und befriedigend ist, kann eine spontane Empfindung der Dankbarkeit in der Seele aufsteigen; jemand, der sich in diesem Zustand befindet, kann Gott für seine Güte danken und preisen und wird natürlich die damit einhergehende Überzeugung bilden, daß Gott in der Tat gedankt werden muß und daß er gepriesen werden muß.

Es gibt somit viele Bedingungen und Umstände, die den Glauben an Gott hervorbringen können: Schuld, Dankbarkeit, Gefahr, ein Gefühl für Gottes Gegenwärtigkeit, ein Gefühl, daß er spricht, und die Wahrnehmung von verschiedenen Teilen des Universums. Eine vollständige Arbeit würde die Phänomenologie all dieser und weiterer Umstände erforschen. Dies ist ein großes und wichtiges Thema; ich kann hier jedoch nur auf die Existenz dieser Umstände hinweisen.

Natürlich ist keine der Überzeugungen, die ich gerade erwähnt habe, die simple Überzeugung, daß Gott existiert. Was wir statt dessen haben, sind solche Überzeugungen wie

- (6) Gott spricht zu mir,
- (7) Gott hat all dies erschaffen,
- (8) Gott mißbilligt, was ich getan habe,
- (9) Gott vergibt mir

und

- (10) Gott muß gedankt werden, und er muß gepriesen werden.

Diese Propositionen sind in den richtigen Umständen berechtigterweise basal. Das ist jedoch gut mit der Annahme vereinbar, daß die Proposition *Es gibt so eine Person wie Gott* weder berechtigterweise basal ist noch von denjenigen als basal betrachtet wird, die an Gott glauben. Vielleicht betrachten sie solche Propositionen wie (6)-(10) als basal und glauben auf der Basis solcher Propositionen an die Existenz Gottes. Von diesem Standpunkt aus ist es nicht ganz richtig, wenn man sagt, daß der Glaube an Gott berechtigterweise basal ist; genauer gesagt, sind es solche Propositionen wie (6)-(10), die berechtigterweise basal sind und von denen jede evidentermaßen impliziert, daß Gott existiert. Es ist nicht die relativ hochstufige und allgemeine Proposition *Gott existiert*, die berechtigterweise basal ist, sondern es sind statt dessen Propositionen, die einige seiner Eigenschaften und Handlungen schildern.

Angenommen, wir kommen auf die Analogie zwischen dem Glauben an Gott und dem Glauben an die Existenz von wahrnehmbaren Gegenständen, anderen Personen und der Vergangenheit zurück. Hier sind es ebenfalls eher relativ spezifische und konkrete Propositionen als ihre allgemeineren und abstrakteren Kollegen, die berechtigterweise basal sind. Vielleicht sind solche Propositionen wie

- (11) Es gibt Bäume,
- (12) Es gibt andere Personen

und

- (13) Die Welt existiert seit mehr als fünf Minuten

in Wirklichkeit nicht berechtigterweise basal; statt dessen sind es solche Propositionen wie

- (14) Ich sehe einen Baum,
- (15) Diese Person ist zufrieden

und

- (16) Ich habe vor mehr als einer Stunde gefrühstückt,